

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die letzte aktenmäßige Verketzerungsgeschichte unter der Regierung des Herrn Fürstbischoffes von Speier August Grafen von Limburg-Stirum

Brunner, Philipp Joseph

Germanien [i.e. Linz], 1802

IV. Frage

[urn:nbn:de:bsz:31-310658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-310658)

korrespondirt mit Ihm, nennt sich vermuthlich gar seinen gehorsamsten Diener, ergo ist auch Brunners Orthodorie unantastbar. Sehen Sie, Hr. Profanzler! so viel (oder so wenig) taugt Ihre Logik, denn gewiß werden Sie diese schlußgerechte Inversion um aller Welt willen nicht gelten lassen. Sie soll auch weiter nichts gelten, als nur die Lächerlichkeit Ihres Schlusses zu zeigen, mit dem Sie so oft und so gravitatisch daher kommen. Ihre Argumentation würde selbst dann noch absurd seyn, wenn das, was Sie dem Hr. Pfarrer Brunner Uebels nachsagen, mehr als grobe Lästerung wäre, deren Schande auf Ihren eignen (geweihten) Scheidel zurückfällt.

IV. Frage.

Läßt sich ohne weiters annehmen, daß der Brief des mehrbesagten Hr. Predigers in einem uneigentlichen, das heißt, in einem ironischen Sinne geschrieben sey?

Antwort des Hr. Profanzlers.

Nein: denn man muß die Worte so lang in ihrem eigentlichen Sinne nehmen, als dieses der Zusammenhang der Rede oder andere Umstände erlauben; der ganze Zusammenhang des Briefs würde Gewalt leiden, wenn man ihm einen figurlichen Sinn unterlegen wollte; die Tropen sind bekanntlich mancherlei, einfach und zusammengesetzt, offenbar und versteckt; keine von diesen

fen Tropen läßt sich hier vorfinden; hier ist weder antiphrasis, apophasis oder paralepsis, noch ostismus, charientismus, accismus, mimesis, sarcasmus oder chlevasmus (das nenne ich Gelehrsamkeit.); man mag nun geistliche oder profane Schriften durchlesen, bei denen eine oder die andre der angeführten Unterarten der Tropen angewendet ist, so wird ein redlicher Leser stets irgend eine Spuhr eines vorhandenen Tropus gar leicht entdecken. Nun lese man den gegenständlichen Brief wieder und abermal wieder; nirgends wird man das mindeste Merkmal einer Ironie oder eines satyrischen Sarkasmus finden.*)

Der Hr. Prediger behauptet zwar, 1) wer mit der Literär-Geschichte und Bücherkunde nur ein wenig bekannt sei, dem könne das figurliche dieses Briefs unmöglich entgehen, 2) besonders wenn man wisse, daß er an einen Mann geschrieben wurde, der nicht nur mit der Literatur vorzüglich vertraut sei,**) sondern auch in dem Rufe eines gelehrten und wackeren Mannes stehe, und der ohne einen andern Fingerzeig schon verstehe, wie dieser Brief zu nehmen sey; der ohne hin 3) nicht das dogma der Gottheit Christi selbst betreffe, sondern nur die heutigen Modegelehrten angehe, die nur durch Winkelzüge und unter der

Decke

*) Wenn man nämlich den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht!

**) Das wird im Resp. p. 2. selbst eingestanden, wo es heißt: Hr. Brunner sey ein zwar noch junger Mann, ingenii tamen vi non mediocri polens, et scientiis pro more presentis aevi apprime imbutus.

Decke die christliche Religion zu untergraben suchen. — Das alles sind nur Behauptungen ohne Beweis. *)

Ad. 1.) Wer mit der Literatur und Religionskunde nur wenig bekannt ist, der weiß freilich, wie es die Ketzer von jeher machten, wie sie sich drehten und wendeten, um ihren Worten eine unschuldige Deutung zu geben. (man sehe die Antwort auf die III. Frage.) Wer anders denkt, sieht und hört, als diese Herrn, der ist ein Dummkopf, ein Obskurant; solos se sapientes, solos se eruditos jactant. *Alexand. Patriarch. Alexandr. bei Theodoret.* — Nos arguunt quasi idiotas et nihil scientes, semetipsos extollunt. *Irenæus contra Hæreses L. I. C. I.* — Wer also hier die Ironie nicht findet, die sicher nicht zu finden ist, welcher Ehrentitel wird ihm zu Theil werden!

Ad. 2.) Die vortreflichen Eigenschaften des Pfarrers Brunner haben wir oben bei der III. Frage angeführt; und kann darüber der nach Gebühr gezeichnete *P. Meinrad Widmann* ausführlicher nachgelesen werden. **)

Ad. 3.) Wie andächtig, wie erbaulich, wie religiös! Wem fällt hier nicht die oben schon gezogene Parallele zwischen Pelagius, Wifles 2c. ein!

*) Mein lieber Doktor! das Beweisführen ist an Ihnen: denn Sie behaupten das Gegentheil von dem, wofür die gesetzliche Präsumtion streitet.

**) Und um zu wissen, auf welche saubere Gewährsmänner sich unser Hr. Doktor beruft, vid. Overd. Littz. 1792. St. CL. Würzb. gel. Anz. 1794. 16. April. Beil. S. 77. 2c.

ein! (Und wem nicht auch Martin Luthers *Wfelslogika*?) — Es bleibt also ausgemacht, daß der Brief des Hr. Predigers nicht in einem uneigentlichen, ironischsatyrischen Sinne zu nehmen sey.

Meine Antwort.

Und ich meines geringen Orts sage vielmehr: es läßt sich nicht nur ohne weiteres annehmen, sondern es ist ausgemacht und unwidersprechlich, daß dieser Brief nicht anders als ironisch zu verstehen sey.

Was ist Ironie? eine Redensart, die gerade das Gegentheil von dem bedeutet, was die Worte an sich sagen: in dieser Definition kommen die Aesthetiker überein, so sehr sie sonst von einander abweichen; die zum Gebrauche der Jesuitenschulen zu Köln 1762. herausgegebenen *praelectiones rhetoricae*, auf die man zu Dillingen hoffentlich noch was halten wird, definiren die Ironie so: *est verbi vel sermonis a proprio significato ad contrarium cum virtute traductio*: *Ernesti* sagt in seinen *Init. rhetor.*: *est sermo continens sensum illi, quem verba sonant, contrarium*; *Sulzer* in seiner *allgem. Theor. der schönen Künste* 4. Th. S. 216. sagt: Die Ironie ist eine besondre Art des Scherzes oder Spottes, die aus Zweideutigkeit entsteht; sie besteht darin, daß man etwas spricht oder thut, das unter dem unmittelbaren Schein des Beifalls oder Lobes das Gegentheil bewirkt. — Die Ironie zum Scherze oder die lustige, die ohne ernstliche Absicht blos zur Belustigung dient, gehrt offenbar hier nicht her: also jene zum Spott, die beißende: diese, sagt *Sulzer*, hat die Absicht, durch

durch feinere oder gröbere Verstellung Personen, Meinungen, oder Laster verächtlich zu machen; hiervon liefern die Gedichte des Persius und Juvenals Beispiele. Selbst die heilige Schrift enthält Beispiele der beißendsten Ironie: in der Schöpfungsgeschichte des Moses sagt Gott nach dem Falle Adams: *Ecce Adam quasi unus ex Nobis factus est, sciens bonum et malum: nunc ergo ne forte mittat manum suam et sumat de ligno vitæ et comedat, et vivat in æternum &c.* — Auch erinnere ich mich einer beißenden Ironie, mit der der Prophet Elias der Baalspaffen spottete: *clamate voce altiori, Deus — enim vester forsan dormit. &c.** (S. Galura's neueste Theologie I. B. S. 147.)

Nun vergleiche man hiermit die Ausdrücke des Gärtlerschen Briefs: Also fangen die Frankfurter liturgischen Beiträge mit der Beicht an! wann werden sie dann an die Gottheit Christi kommen! diese sollten sie lieber gleich anpacken, und die hellen Begriffe von Bahrt und Kompagnie adoptiren &c. Die Hauptstärke der Gärtlerschen Ironie liegt in den weitern

*) 1. Kor. 4, 8. welche Stelle auffallend im Tone der Ironie geschrieben ist, und womit der Apostel die sich für sehr weise haltenden Korinther sehr demüthiget! siehe auch Joh. 13, 27. Luk. 13, 33. — Auch in der Parabel vom ungerechten Haushalter (Luk. XVI. 1 — 15.) findet ein neuerer Schriftforscher ein Gemälde von den Juden, in der Sprache der Ironie. S. Magazin für Religionsphilosophie, Ergeße und Kirchengeschichte, von Zentke, 5. B. 2. St. S. 336 — 362.

tern Worten: Die philosophische Theologie könnte viel kürzer gehen. Damit apostrophiert Hr. Gärtler fühlbar jene neumodische und von den Franzosen zu uns herübergekommene Affectphilosophie, nach welcher alles aus der positiven Religion, und ihrer Kunde, der Theologie, beseitiget werden soll, was dem Verstande unzugreiflich oder unerklärbar scheint, d. h. nach welcher alle positive Religion ausgemerzt werden soll. (Diese unphilosophische Philosophie hat Kant am besten zurechtgewiesen, und schon darum sollten die Herrn Theologen diesem großen Denker von ganzem Herzen gut seyn.) Nur ein Profanzler von Dillingen und seine Compagnie konnte demnach diese für Gärtlers Orthodorie so laut sprechende Stelle so abscheulich verdrehen. „Wenn Hr. Gärtler hier einen Vorwurf verdiente, sagt der Oberd. Rezensent, S. 1027. so verdient er ihn nur darüber, weil er plattbitt philosophische Theologie schrieb, ohne den Beifaz: affect-philosophische; denn alle und jede Philosophie wird man doch nicht (selbst Hr. Schneller nicht?) aus der Theologie verbannen wollen? Diese Uebertreibung beweiset also neuerdings den ironischen Sinn der gedachten Brieffstelle.“ Wohl; aber der Beifaz, den der Hr. Rez. verlangt, hätte dann die Ironie aufgehoben. Dieser Beifaz ist, auch im Sinne des Hr. Rez. selbst, ganz überflüssig. Der fühlbare Spott auf die philosophische Theologie zeigt schon deutlich genug, daß die wahre Philosophie hier nicht gemeint sey.

Man bedenke dabei noch die Umstände dessen, der so schreibt, und jenes, an den so geschrieben wird: Beide — Männer, die Wahrschriften aus eigenem Studium kennen, denen

der dormalige Religionszustand genau bekannt ist. Um nicht unnütze Wiederholungen hier niederzuschreiben, verweise ich auf das, was bereits hierüber gesagt worden ist, und frage nun den Herrn Großinquisitor, ob es denn so unwahrscheinlich sey, ob es dem Inhalt des Briefs widerspreche, hier Ironie zu finden? — Der Verfasser des Briefs hat durch seine Antworten zu dem Verhörprotokoll abermal dargethan, wie aufgelegt zu ironischen Ausdrücken er sey, man seh die Beilage N. I. art. 3. — Als ein Mann, der die heimlichen Machinationen und die Winkelzüge der heutigen Religionsfeger genau kannte, schrieb er an einen Mann, der hierüber eben so genau unterrichtet war, in den Ausdrücken, wie sie der Brief enthält: letzterer verstand den Wind, er wußte schon aus dem längeren Umgange mit ersterem, wie dieser denke, wie er sich bei solchen Gelegenheiten auszudrücken pflege. Wo liegt nun die Unwahrscheinlichkeit, daß hier nur figurlich, nur ironisch gesprochen werde! — Der Widerspruch! worin soll der bestehen? Vielleicht soll er in dem sublimen Gegenstande, der Gottheit Christi, liegen? Ich dünkte, diese sey schon so gründlich erwiesen, daß Hr. Gärtler nicht nöthig hatte, neue Beweise in seinem Briefe aufzustellen; wozu auch dieses? Hr. Pfarrer Brunner zweifelte ja selbst nicht daran, leider — auch der erhabenste Gegenstand, der inkontestabel ist, keine Ironie? Hören Sie, Hr. Profanzler! was die schon einmal angeführte theologische Bibliothek im 2. Bande II. St. sagt, und was hierher sehr zu passen scheint: Der sämtlichen ehrwürdigen Bruderschaft des löblichen Freimaurerordens überlassen wir die Freude, sogar im neuen Testament Beiträge zu ih-
 ver

rer Geschichte, die erste Grundlage ihres Plans und ihrer Einrichtung zu finden; und von einem so würdigen Vorgänger, wie Jesus ist, das Modell zu ihrem Orden entlehnt zu haben. Denn nachdem wir hier von den Graden der Brüder, von Logen, von einer Mutterloge, von einem Ordenszeichen, von Proben der Brüder lesen; so fehlt nichts, als daß wir noch den Triangel, die Maurerkelle und das Schurzfell finden 2c. Was halten Sie von dieser Ironie? Soll sie sich etwa für den Gegenstand nicht schicken! Sie werden doch gegen diese Bibliothek nichts einzuwenden haben? — Es wird weiter unten noch zur Sprache kommen, ob Ironie sich für diesen Gegenstand und für die Absicht des Verfassers schicke.

Hier nur noch diese Bemerkung: Man glaubte zu Mainz Beweise gegen den Hr. Gärtler finden zu können; schickte daher den gegenständlichen Brief an den Hr. Erzbischof selbst, der aber ohne weitem Anstand in seiner Antwort selbst den deutlichsten Fingerzeig gab, daß die Ausdrücke dieses Briefs, aus denen man so viel Wesens machte, allem Anschein nach nur ironisch seyen. Auch die geistliche Regierung zu Bruchsal erkannte dieses; aber der Handschuh war nun einmal hingeworfen: ihn selbst wieder aufheben? — wie hart! —

Wenn es also nicht unwahrscheinlich ist, wenn es sich mit dem Inhalt des vorwürfigen Briefs ganz wohl verträgt, daß hier nur ironisch geredet werde, soll da die freie, ungeheuchelte, eines schuldlosen Mannes würdige Behauptung, die Hr. Gärtler über den wahren Sinn seines Briefs in
das

das Protokoll legte, nichts gelten? — Bedenken Sie doch, mein Hr. Profanzler! wie schwer es ist, jemanden ins Herz zu schauen, und greifen Sie dem Richter nicht vor, der sich's vorbehalten hat, Herzen und Nieren zu durchforschen; bedenken Sie dieses, und nehmen Sie von einem gutdenkenden Laien noch diese kleine Lektion an, die er Ihnen aus dem heil. Hieronymus giebt: Nicht die Worte, nicht der Ausdruck macht den Ketzer, sondern die Herzensgesinnung. — Warum macht man den zum Ketzer, der mit einem andern Ausdrücke seine ächtkatholische Gesinnung zu erkennen giebt? Freilich sind die Worte — Ausdrücke dessen, was in der Seele vorgeht: aber wie höchst bedenklich ist es nicht, die eigentliche Gesinnung eines andern zu erforschen! *)

*) *De intelligentia hæresis est, non de scriptura non sufficit sensus, ipsum nomen flagrant, (gewisse Leute nämlich!) quia nescio quid veneni in syllabis latet, et quia vocabula non edicimus, hæretici judicamur! — Si juxta Apostolum Paulum propriæ mentis cogitationem sermo non explicat; quanto magis periculosum est, de alterius animo judicare, et singulorum dictorum atque verborum investigare atque probare rationem?*